

Anhörung Bundestagsausschuss für Tourismus 10. Oktober 2007

KERNAUSSAGEN

1. Die Nachhaltigkeit von Tourismus ergibt sich nicht aus dem Produkt selbst, sondern aus der Bilanz seiner Beiträge zu nachhaltiger Entwicklung.

Nachhaltigkeit, d.h. Umwelt-, Kultur- und Sozialverträglichkeit im Ferntourismus wird normalerweise mit speziellen Produkten wie Ökotourismus oder Community-Based Tourism verbunden. Dabei besuchen kleine Gruppen besonders interessierter Reisender ausgewählte Naturgebiete oder organisierte Gemeinden zum gegenseitigen respektvollen Kennenlernen. Als Gegenmodell nicht-nachhaltigen Tourismus werden die Produkte des mainstream-/Massentourismus gesehen: Grosse Hotels am Strand mit vielen am Land letztlich uninteressierten Gästen.

Bei differenzierter Betrachtung ist diese Gegenüberstellung so nicht haltbar. Zwar sind Produkte des Öko- und Community-Based Tourismus in der Regel gut umwelt- und kulturverträglich. Ihre Beiträge zu sozio-ökonomischer Entwicklung und Armutsminderung als wesentliche Elemente der Sozialverträglichkeit sind dagegen meist sehr beschränkt. Grosse Strandhotels oder Business-hotels in der Stadt können dagegen sehr viel zur Armutsminderung über die ausgezahlten Lohnsummen und die Zukäufe von Agrarprodukten, Exkursionen etc. beitragen und auch durch gutes Umweltmanagement ihre Umweltbilanz positiv gestalten. Die Kulturverträglichkeit kommt dabei allerdings oft zu kurz.

Und wenn Öko- oder gemeindebasierte Tourismusprodukte sich sehr gut verkaufen und damit ihre Beiträge zur Armutsminderung stark steigen, kann auch hier die Umwelt- und Sozialverträglichkeit auf der Strecke bleiben. Aus dem beigefügten Artikel dargestellten Beispiel des Ethno-Tourismus aus Panamá – Tagesbesuch im Dorf Emberá Drua lässt sich belegen, dass ein und dasselbe Produkt

- nicht nachhaltig ist, wenn nur 50 oder 100 Besucher im Jahr ins Dorf kommen: Dann liegen die Einnahmen bei max. 300 US\$/ Monat oder 10 US \$ je Familie und damit über dem Aufwand an Arbeit und Material der Dorfbewohner, d.h. dieses Tourismusprodukt ist sozio-ökonomisch nicht nachhaltig;
- nachhaltig ist, wenn es von 1000 – 2000 Besuchern genutzt wird (20-40 pro Woche); dann stimmt die Relation Aufwand – Ertrag und die Eingriffe und Veränderungen im Dorfleben halten sich in Grenzen;
- wiederum nicht mehr nachhaltig ist, wenn 10000 oder mehr Besucher (d.h. 50/Tag) kommen; daraus ergeben sich zwar enorme Beiträge zur Armutsminderung (1750 US\$/Tag oder ca. 350.000 US\$ pro Jahr oder 1000 US\$ je Familie im Monat); die ständige Anwesenheit grosser Besuchergruppen gefährdet jedoch das Gemeindeleben und ist kulturell nicht nachhaltig.

Umgekehrt hängen die Beiträge zur Nachhaltigkeit durch grosse Hotels ebenso sehr von den genauen Umständen der Gestaltung der touristischen Angebote ab. Damit ist die Pauschalaussage, dass Mainstream Tourismus grundsätzlich nicht nachhaltig sein kann, ebenso wenig haltbar wie die pauschale Einstufung von Öko- und gemeindeorientiertem Tourismus als nachhaltig.

2. Die Gesamtbilanz der Beiträge und Risiken verschiedener Formen des Tourismus für nachhaltige Entwicklung ist noch nicht umfassend erhoben.

Aufgrund der Abstinenz von Wissenschaft und Entwicklungspolitik bezüglich des Tourismus in Entwicklungsländern mangelt es an Untersuchungen, welche die positiven und negativen Wirkungen der verschiedenen Formen des Tourismus einzeln und in ihrem Zusammenwirken konkret bilanzieren. Von daher ist der Vorschlag, solche Untersuchungen in Entwicklungsländern zu fördern, zu begrüssen, wobei es allerdings nicht ausreicht, sich auf das Studium vorhandener Quellen zu beschränken.

Als Leitfrage dieser Untersuchungen schlagen wir vor:

Welche und wieviel Ressourcen (natürliche, kulturelle) „verbraucht“ der Tourismus, und welche Beiträge zur sozio-ökonomischen Entwicklung, Armutsminderung und Naturschutz werden dadurch erzeugt?

In einem zweiten Schritt ist dann diese Bilanz von Ressourcenverbrauch und wirtschaftlichen Beiträgen des Tourismus mit der entsprechenden Bilanz für andere Wirtschaftssektoren in Entwicklungsländern zu vergleichen.

Ein solcher vergleichender Untersuchungsansatz muss auch für das in letzter Zeit heftig diskutierte Thema der Klimawirkungen des Tourismus und insbesondere von Flugreisen gelten. Wenn jetzt plötzlich – wie oft gefordert – die Fernreisen in Entwicklungsländer eingestellt werden, um Treibhausgas-Emissionen durch Flugzeuge zu reduzieren, so kann das trotzdem insgesamt zu einer Erhöhung klimaschädlicher Emissionen beitragen: Dann nämlich, wenn Hunderttausende dadurch arbeitsloser Kellner und Hotelangestellte in Ländern wie Brasilien oder Indonesien in der Brandrodung für Landwirtschaft, der Viehzucht, der Arbeit in Öl- oder Sojaplantagen, dem illegalen Holzeinschlag und dem Naßreisbau die einzige Alternative für ihr Überleben sehen.

Wenn beispielsweise das Reisen nach Bali, an den Ort der kommenden Klimakonferenz, von heute auf morgen völlig eingestellt würde, verlören mindestens 270.000 Menschen dort ihre Lebensgrundlage. Wenn nur 10% davon nach Sumatra, Borneo oder Neuguinea migrieren und dort Regenwald abbrennen, entstehen dadurch weit mehr Treibhausgase als durch den eingestellten Flugverkehr eingespart wurden, selbst unter Berücksichtigung des Höhenfaktors für Flugzeugemissionen.

3. Bandbreite des EZ-Engagements im Tourismus: Mainstream und Nische, aber im Rahmen bestehender Programme.

Die bisherige Fokussierung des Engagements der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf die Maximierung von Nachhaltigkeit bei Angeboten im Bereich Öko-, Community-Based- und Kulturtourismus wird der enormen Bedeutung des Tourismus als Wirtschaftszweig mit sowohl hohem Potenzial für Beiträge zur Armutsminderung und nachhaltigen Entwicklung als auch umgekehrt den entsprechenden Risiken nicht mehr gerecht.

Die Beratung der Regierungen der Partnerländer bei der touristischen Erschliessung neuer Zielgebiete von Beginn an ist mindestens ebenso wichtig wie die Förderung grösserer Beiträge bestehender Hotels, Reiseveranstalter und anderer touristischer Akteure zu nachhaltiger Entwicklung. Grosse Herausforderungen dabei sind die Bodenspekulation für touristisches Erschliessungsland und das Thema Steueranreize für Tourismusinvestitionen.

In **Nicaragua** beispielsweise sind die Preise für strandnahe Grundstücke an der Pazifikküste binnen kurzer Zeit von weniger als 1 US\$ / qm auf mehr als 40 US\$ explodiert, v.a. weil US-amerikanische Immobilienfirmen das Land als wesentlich billigere Alternative für Altersruhesitze wohlhabender Amerikaner entdeckt haben. Diese schöpfen den Grossteil dieses enormen Wertzuwachses ab, der für 100 km Küste bis zu 2,5 Mia US \$ und damit das 3fache der jährlichen Deviseneinnahmen und das 5-fache der jährlichen Geberbeiträge für Nicaragua betragen kann. Ähnliche Entwicklungen gibt es in vielen anderen Ländern. Die Gebergemeinschaft hat diese Problematik trotz ihrer hohen Relevanz für Armutsminderung, Gemeindeförderung und die Staatsfinanzen bisher noch nicht ausreichend aufgegriffen.

Die Umsetzung eines stärkeren Engagements der Entwicklungszusammenarbeit in Bezug auf die Tourismusedwicklung kann aus unserer Erfahrung sehr wohl in der Praxis bestehender Programme und Projekte erfolgen, ohne dass der Tourismus zu einem neuen Schwerpunkt der Förderung erklärt wird. Dazu muss nur der Tourismus gemäss seiner Bedeutung für die einzelnen Partnerländer angemessen in den jeweiligen Förderschwerpunkten berücksichtigt wird. Wenn also in Vietnam, Nicaragua oder Madagaskar Privatwirtschaftsförderung und Management natürlicher Ressourcen/Förderung von Schutzgebieten Schwerpunkte sind, sollte in diesen aufstrebenden Reiseländern Tourismus als eine wichtige Komponente in solchen Programmen angemessen berücksichtigt und ausreichend mit Know How und Ressourcen bedacht werden.